

Bücher und Zeitschriften

Autor(en): **Marti, Madeleine**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher und Zeitschriften

Jahrhundertträume von Johanna Moosdorf

Roman, Originalausgabe Fischer Taschenbuch 1989, 14.80 DM

Mit "Jahrhundertträume" hat die 78jährige Schriftstellerin Johanna Moosdorf den Roman ihres Lebens geschrieben. In dessen Zentrum steht die alte Schriftstellerin Jenny Meininger, die wegen des Berliner Grosstadtlärms in ein Hinterhaus gezogen ist, das sie an jenes Haus erinnert, in dem sie mit ihrem Mann Karl Meerstem in den dreissiger Jahren gewohnt hat. Erinnerungen sind für Jenny entscheidend, und sie schiebt sie nicht weg und verdrängt nichts, obwohl der Rückblick auf eigene Angst, Versagen und den Verlust geliebter Menschen weh tut. Jenny ruft stattdessen ihre Erinnerungen wach, weil sie nur mit dieser schmerzenden Wachheit leben will. Diese Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, von Erinnerung und Reflexion, bestimmt die Vielschichtigkeit des Romans. Der Erzählfluss von "Jahrhundertträume" erzeugt eine Ruhe, die im Gegensatz zum geschilderten Grauen steht, so, dass ich als Leserin nicht von Gefühlen überflutet werde, sondern die Möglichkeit habe, mich gefühlsmässig und nachdenkend zu besinnen.

Aus der Gegenwart der achtziger Jahre heraus erzählt Johanna Moosdorf sowohl die Geschichte von Jennys Ehe mit dem jüdischen Intellektuellen Karl wie auch ihre Liebesbeziehung mit der arischen Journalistin Thilde. Von diesen geliebten Menschen getrennt, lebt sie doch mit ihnen weiter. Die beiden Liebesbeziehungen werden gleichwertig geschildert, wobei die Geschichte mit Karl mehr ausgeführt wird, während die innere Nähe zu Thilde für den Schreibprozess und das Entwerfen einer Utopie wichtiger ist.

Karl und Jenny hatten 1932 in Berlin geheiratet und 1935 und 1938 waren ihre Wunschkinder zur Welt gekommen. Da Karl jüdisch war, wurde er als Heimleiter entlassen und arbeitete hart als Hilfsarbeiter, bis er überhaupt nichts mehr verdienen durfte und Jenny, als Ehefrau eines Juden, vom Arbeitsmarkt ebenfalls ausgeschlossen wurde. In dieser Notlage liessen sie sich scheiden, damit Jenny eine Arbeit bekam und für die Kinder und sich sorgen konnte. Währenddem wollte Karl sich auf die Auswanderung vorbereiten, wozu es aber zu spät war, als bei Kriegsbeginn die Grenzen geschlossen wurden. Die Liebe von Jenny und Karl galt fortan als Verbrechen. Bedroht vom Terror der Nationalsozialisten konnten sie sich nur noch heimlich und selten treffen. Als Karl verhaftet wurde, konnte Jenny zwar zunächst seine Freilassung bewirken, aber ein halbes Jahr später wurde er von den Nationalsozialisten erneut aufgegriffen, nach Auschwitz gebracht und ermordet. "Das Schreckliche lässt sich nicht wirklich mitteilen", stellt Jenny resigniert fest, doch die Autorin Moosdorf schreibt weiter und es gelingt ihr, die Auswirkung des Naziterrors auf die Beziehung dieser beiden Menschen fassbar zu machen. So hatten Jenny und Karl am Anfang ihrer Ehe in einer unkonventionellen Beziehung ohne Rollenteilung gelebt, bis Karl seiner menschlichen Würde beraubt worden war und er sich darauf an die patriarchale Rolle des männlichen Beschützers zu klammern versuchte.

Die Ermordung von Karl überschattete die Liebesbeziehung von Jenny und Thilde, die sich seit ihrer Jugend kannten und damals ein gemeinsames Leben geplant hatten. Nach Jennys Heirat hatten sie sich zunächst voneinander entfernt, waren sich später wieder begegnet und noch zu Lebzeiten Karls zusammengezogen. Von 1943 bis 1950 lebten Jenny und Thilde mit Jennys Kindern zusammen in Leipzig. Thilde half Jenny, mit den Kindern zu überleben, und zugleich die Erinnerung an Karl lebendig zu halten. Beide Frauen arbeiteten als Journalistinnen, und Jenny machte sich zudem private Notizen über das, was sie in einem Produktionsbetrieb erlebte. Nach einer Warnung aus der Parteileitung verliess Jenny mit ihren Kindern die DDR und ging nach West-Berlin. Seit die Kinder weggezogen sind, lebt Jenny allein, unterhält sich jedoch oft mit ihrem "unsichtbaren Gegenüber, das Karl, Thilde oder Naomi heisst", ein Gespräch, das in der Vergangenheit und Gegenwart wurzelt, doch der Not gehorchend einseitig bleibt. Nach vielen Jahrzehnten taucht Thilde bei Jenny auf, die an ihrem Buch schreibt und Thilde oft herbeigewünscht hat.

Obwohl die starke Verbundenheit von Jenny mit Thilde im ganzen Text spürbar ist, bleibt Thilde als Person seltsam unfassbar. Im Gegensatz dazu werden weniger geliebte Nebenfiguren sehr eindringlich geschildert: der ehemalige Widerstandskämpfer Urbanke und der ehemalige Nazianhänger und Mörder Weberknecht. Mit diesen beiden Nachbarn, vor deren Vergangenheit Jenny die Augen nicht verschliessen kann, führt Moosdorf ein wichtiges Thema fort - das Weiterleben und die Konfrontation im Alltag von Opfern und Tätern der nationalsozialistischen Herrschaft - das sie in ihren früheren Romanen "Die Nachtigallen schlagen im Schnee" (1953), "Nebenan" (1961) und vor allem in "Die Andermanns" (1969) eindringlich gestaltet hatte.

Am Schluss ihrer Geschichte stellt Jenny fest, dass für sie mit dem Aufschreiben keine Bewältigung der Vergangenheit möglich sei, "weder meine eigene noch die meiner im Vergessen, Verfälschen, Zurechtbiegen, Erträglichmachen erfolgreichen "Mitbürger", und wenn das Erzählen von Erinnerungen eine Art Befreiungstherapie sein soll, so hat sie bei mir versagt." Mit dieser Aussage will die Autorin Moosdorf jedoch nicht enden. Sie entwirft in einem Epilog die Utopie eines Zusammenlebens von Frauen (die übrigens auf den letzten Roman "Die Freundinnen" (1977, Fischer Taschenbuch 1988) verweist). Drei alte Frauen - Jenny, Thilde und Lilo - leben miteinander in einem Haus an der Ostsee. Sie gehen liebevoll und zärtlich-ironisch miteinander um, kümmern sich gegenseitig umeinander und lassen sich in Ruhe. Das Schlussbild zeigt Jenny, die vor ihrer Fahrt nach Berlin im Meer badet, und Thilde, die ihr "mit langen, ruhigen Stössen" entgegenschwimmt. Eine Metapher, die sowohl gegenseitige Vertrautheit wie auch Freiheit fassbar macht.

Madeleine Marti



Die Welt gehört uns doch!

Die Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz stellt mit «Die Welt gehört uns doch!» ihre dritte Publikation vor. Die Forschungen von Ilse Kokula und Ulrike Böhmer zum Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre wurde finanziell ermöglicht und unterstützt durch den Sappho-Verein, der der Förderung von Frauenforschungsprojekten dient, insbesondere solchen «die das Wissen über die Situation lesbischer Frauen erweitern und zu ihrer Entdiskriminierung beitragen». Er wurde 1987 von Katharina Belser, Christine Bendel und Madeleine Marti gegründet.

Ilse Kokula untersuchte das Protokollbuch des Damenclubs Amicitia/Schweizer Freundschafts-Verbands (S. Fr.-V.) der späteren Liga für Menschenrechte. Sie skizziert das Leben der aktivsten Frauen sowie die Geschichte der Homosexuellenforschung in der Schweiz und die Spuren lesbischer Frauen vor und nach den 30er Jahren. Ulrike Böhmer hielt sich an die Verbandspublikation (Zeitschrift), von den 30er Jahren bis in die 60er Jahre hinein, untersuchte den Sprachgebrauch und legte die Diskussionen und Aenderungen des Schweizer Strafgesetzbuches dar. Da Protokollbuch und Zeitschrift vom selben Verband sind, mussten beide Forscherinnen die Verbandsgeschichte berücksichtigen. Dieser Teil wurde

von Katharina Belser zu einheitlichen Kapiteln verarbeitet.

Auch wenn dieses Vorgehen z.T. Vorwegnahmen bzw. Wiederholungen beinhaltet und die komplizierte Verbandsgeschichte auf den ersten Blick höchst verwirrend erscheint, ergibt sich am Schluss des Buches ein Bild, das sehr genau ist, wo die Quellen dies gestatten und Leerstellen aufzeigt, wo das Material (noch) fehlt.

Der Titel des Buches stammt aus der letzten Zeile des Bundes-Liedes des Schweizerischen Freundschafts-Verbandes getextet von Laura Thoma, einer der tätigsten Frauen jener Zeit. Darin ist z.B. «lila» bereits als Codewort enthalten: *Drum Freund und Freundin, streite für unser Menschenrecht. Das Glück uns stets begleite in unserem Artgeschlecht. Es lebe, was wir lieben, das «Lila Banner» hoch. Die Freundschaft soll nichts trüben, die Welt gehört uns doch*, heisst die letzte Strophe. (p 174)

Am 6. August 1931 wurde in Zürich der Damenclub Amicitia gegründet. Schon bald verbündeten sich die «Damen» mit den Männern des Herrenclubs Excentric und am 1. Januar 1932 erschien die erste Ausgabe des Freundschafts-Banners, der gemeinsamen Zeitschrift.

Dieses halbe Jahr war schon von etlichen Auf und Ab geprägt; und so sollte es bleiben. Auf Anfrage der Frauen wurde am 4. April 1933 der Schweizer Freundschafts-Verband von Frauen und Männern gemeinsam gegründet und die Fortsetzung der gemeinsamen Zeitschrift beschlossen, die, wie der Verband auch, noch mehrmals den Namen wechselte. Ab 1942 waren Verband und Zeitschrift dann ausschliesslich in Männerhand.

Für die Anfangszeit der organisierten «Freundinnen und Freunde» typisch scheint mir der Satz im Protokollbuch: *Nicht mehr einsam, nein gemeinsam* (p 176) - Istzustand und Hoffnungen ausdrückend.

Zwei langjährige Wahlsprüche des Verbands, die während der aktiven Zeit von Anna Vock im Zeitungskopf erschienen und den Frauen zugeschrieben werden, sprechen auch für das Engagement der «Gleichgesinnten» und für die Bemühungen um die Aufklärung der andern:

Durch Kampf zum Sieg. Durch Licht zur Freiheit.

In diesem Zusammenhang wichtig finde ich auch die Informationen über die Verfolgung der Homosexuellen in Deutschland, die früh belegt werden, und die Diskussionen um Anpassung, Akzeptanz und Ausgrenzung im Zusammenhang mit den drei Kampagnen gegen Homosexuelle in Zürich.

Besonders aufschlussreich fand ich die Hinweise auf die soziale Herkunft der Untersuchten. *Damenclub Amicitia* (vgl. auch Codewörter, Frau Ohne Herz p 22) könnte ja wirklich falsche Assoziationen wecken. Dazu ein Zitat, das in seiner Direktheit unüblich war: «Die Erfahrungen haben uns bewiesen, dass unser Kampf nur für die mittleren und unteren Klassen zu berechnen ist, der obere Drittel wird es niemals nötig haben, auf ideale Gedanken zu kommen, da sie genügend besitzen, um alles zu erschwingen, je nach persönlichen Gelüsten.» (p 180) Die Verbandsgeschichte war dann u.a. auch von etlichen Diskussionen und Streiffällen um Geld und Geldmangel geprägt.

Ich finde die Geschichte äusserst interessant, gerade aus dem Blickwinkel der Machtfrage zwischen den Geschlechtern, die in der Form, wie sie heute gestellt wird, nicht existierte, deren Thematisierung aber ein klärendes Licht auf verschiedene grundlegende Schwierigkeiten zwischen Lesben und Schwulen werfen könnte.

So ist mir Ch. Bendels Frage im zweiten Teil des Nachworts (Lesbengruppierungen seit den 70er Jahren) viel zu undifferenziert: «Es stellt sich die Frage, ob die Frauenbewegung überhaupt der richtige Ort für das politische Engagement im Interesse der Lesben ist. Wäre es für Lesben günstiger, mit Schwulen zusammenzuarbeiten, wie es die lesbischen Frauen in den dreissiger Jahren taten?» (p 251) Wurde doch gerade dargelegt, v.a. durch U. Böhmer in der Untersuchung der Zeitschrift, dass sich die Frauen im gemischten Verband stets um die Belange beider Geschlechter bemühten, die Männer hingegen ihre Männersicht global als die Sicht schlechthin verkauften und darüberhinaus mit wachsendem zeitlichem Abstand zur Gründung die Rolle der Frauen in der Verbandsgeschichte auszulöschen trachteten.

Meiner Ansicht nach geht es nicht um Ja oder Nein. Immer haben einige Lesben mit Schwulen zusammengearbeitet, während andere die Zusammenarbeit - mit oder ohne Erfahrungen damit - ablehnten. Es ginge dabei vielmehr um die Untersuchung der Bedingungen und Voraussetzungen, unter welchen Lesben/Schwule je eine Zusammenarbeit wünschen. Z.B. erachte ich den Widerstand, den viele Schwule dagegen haben, sich mit dem Zusammenhang zwischen Sexismus und Homophobie auseinanderzusetzen als Grund zur Trennung, und nicht

meine Weigerung, unter diesen Umständen mit ihnen zusammenzuarbeiten. Ich verstehe ohnehin nicht, weshalb sie nicht zufrieden sind, dass überhaupt Frauen mit ihnen zusammen arbeiten, was immer der Fall war.

Weshalb untersuchen sie nicht ihren latent bis virulent vorhandenen Frauenhass, statt den sich deshalb von ihnen als getrennt begreifenden Lesben Männerhass vorzuwerfen. (Das sind ein paar durch die Lektüre aktualisierte Punkte aus der Diskussion um lesbisch-schwule Zusammenarbeit im Sommer 1989 in Zürich.)

Wie immer beim Thema Verschwiegen und Vergessen ist die Quellensuche ein spannendes Gebiet für sich. Ergänzt wird die Untersuchung durch Fotos, Dokumente, eine Zeittafel, Quellennachweise und einen informativen ersten Teil über frühe Spuren von Lesben und der Homosexuellenforschung in der Schweiz.

Regula Schnurrenberger

Ilse Kokula und Ulrike Böhmer: Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre, hg. v. Verein Feministische Wissenschaft, eFeF-Verlag, Zürich 1991. Fr.29.50

Sylvia Beach und ihre Biographin

Die *Biographie im literarischen Paris 1920-1940* über Sylvia Beach (von Noel R. Fitch) wird wie folgt angepriesen: «Wer Eliot und Pound, Hemingway und Williams, Perse und Valéry und, natürlich, Joyce liebt, muss dieses Buch lesen.» (Umschlag). Dass ich es trotzdem kaufte, hängt mit dem Anfang zusammen: «'Meine Leidenschaften waren Adrienne Monnier, James Joyce und Shakespeare and Company', hat Sylvia Beach einmal gesagt. Dieses Buch ist die Geschichte dieser drei Leidenschaften.» (p 7)

Die Autorin versteht leider von der ersten Leidenschaft Beachs nicht sehr viel. Wer weiss nicht, das Romaine Brooks eine Frau war und würde der armen Natalie Clifford Barney wegen «ihm» Bisexualität nachsagen? (p 59)

Des weiteren äussert sie sich sehr abfällig über Bryhers (Annie Winifred Ellerman) zwei Heiraten (1. mit Robert McAlmon, 2. mit Macpherson), obwohl es sich offensichtlich um Scheinheiraten gehandelt hatte. «Sie glaubte fest, einen Gatten haben zu müssen - wenn auch nur dem Namen nach.» (p. 260) Eine disqualifizierende Aeusserung ohne jede Einsicht in die spezifische Situation lesbischer Frauen anfangs dieses Jahrhunderts. Dazu kommt noch, dass Bryher die Tochter von H.D. (Hilda Doolittle), «ihrer einzigen grossen Liebe» (p 77), adoptierte. Dafür dürfte die Voraussetzung eine Ehe gewesen sein....

Lesben findet die Autorin nur insofern spannend, als z.B. Männer wie William Carlos Williams «die Frauen des literarischen Paris sogar interessanter» fanden als die Männer.

Trotzig habe ich für jede erscheinende Frau ein Frauenzeichen an den Rand der Seiten gemalt. Bryher war vierzig Jahre lang die Vertraute von Sylvia Beach, dazu eine unermüdliche Geldgeberin - sie war durch Erbschaft reich -; sie selber arbeitete mit H.D., Macpherson und andern an Filmen und Filmtheorie. (In Lausanne sind die Bänder eines gemeinsamen Films der drei archiviert «Borderline».)

Das Buch enthält viel über das «literarische» Paris, d.h., viele Schriftsteller und ihre Umgebung werden ausgiebig erörtert, und es hat ein ausführliches Quellen-

verzeichnis - schliesslich hat Fitch zehn Jahre lang daran gearbeitet -; das Buch wird vom Standpunkt der Kritik (Normalkritik, Männerkritik, Verkaufsinteresse) sogar respektlos genannt (positiv gemeint). Aber es genügt nicht, zu sagen, Beach habe zwischen Hemingways Sexismus und der Qualität seines Schreibens unterscheiden können (p 298), und damit zu meinen, selber gegen Sexismus gefeit zu sein.

Sylvia Beach war gewiss eine bemerkenswerte Frau. Ihre Arbeit als Herausgeberin und Kritikerin schuf eine Brücke zwischen den USA/Grossbritannien und Frankreich. Sie liess sich als Amerikanerin in Frankreich nieder, lernte französisch und «das Französische» von innen kennen und vermittelte es. Gleichzeitig führte sie als Buchhändlerin und Bibliothekarin sämtliche wichtige neue englischsprachige Literatur in ihrer Unternehmung «Shakespeare and Company», dem Pendant zu Adrienne Monniers französischer Buchhandlung «La Maison des Amis des Livres» und sie war die Verlegerin von Joyces *Ulysses* (1922). Nach Adrienne Monnier hatte Sylvia Beach ein seltenes Sprachtalent, das sich vor allem mündlich zeigte und sich also immer wieder «ereignete», aber nicht zu fixieren war - ausser vielleicht als Beurteilungsinstanz beim Lesen der Texte anderer.

Als Ausländerin und «Feindin» im besetzten Paris erlebte sie es von einer andern Seite als diejenigen, die es alle verliessen. Den Laden in einer Nacht- und Nebel-Aktion zum Verschwinden bringen, Flüchtlinge unterstützen, den FreundInnenkreis dezimiert sehen, interniert und wieder freigelassen werden. Armut. 1944 Befreiung ohne Neuanfang. 1955 Tod Adriennes. 1959 Arbeit für die Ausstellung: 20er Jahre in Paris.

Nach 46 Jahren Paris starb sie 1962 im Alter von 75 Jahren.

Ihre Bedeutung für Männer hat Fitch bestimmt herausgearbeitet, nicht aber ihre Eigenständigkeit, die Bedeutung der Beziehungen unter Freundinnen, die Mutter-Tochter-Beziehung, ihre lesbische Existenz.

Mir gab das Buch viele Hinweise, denen ich nachgehen könnte, meine aber, es in der Bibliothek zu holen, reiche völlig aus. Es gehört zu einer Reihe anderer, die - durch Nicht-Kauf - boykottiert werden sollten, weil die Verlage Werbung machen wie eingangs erwähnt oder indem sie eine andere Autorin schlecht machen, und Hausfrauen - welche Frau ist keine? -, wie der Piper Verlag bei Sara Paretsky, ("ist keiner dieser betulichen Hausfrauenkrimis à la P.D. James"), wo es auf dem Umschlag auch durchaus mal heissen kann: «Der Feminismus Sara Paretskys ist alles andere als verbiestert. (...) und bietet durchaus all das, was auch Männern Spass macht.»

Regula Schnurrenberger

Noel R. Fitch, Sylvia Beach, Eine Biographie im literarischen Paris 1920-1940, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1989.

Geschichten mit Jule

Ursula Lacey. Morgana Frauenbuchverlag. Münster 1990.

Die Virginia Nr. 9 hatte ich ziemlich gründlich gelesen, hatte, bei den Buchtiteln die mich interessierten, Zeichen angebracht. Da fiel mir am linken unteren Seitenrand eine lose Kombination von Bild und Text auf, die, wie ich dann feststellt, mit keiner der Buchbesprechungen etwas zu tun hatte. Diese Anzeige - heute weiss ich es - ist eine Kombination der beiden Umschlagseiten eines schmalen Bandes (68 Seiten), der *Geschichten mit Jule*. Eine

kurze Inhaltsbeschreibung in winziger Schrift - ich nahm die Lupe und las:

«Ulli und Jule, zwei Frauen, die sich nach 12 Jahren wieder treffen, stellen fest, dass ihre damals begonnene Beziehung noch nicht zu Ende ist. Mit viel Humor und Einfühlungsvermögen schildert die Autorin in 6 Erzählungen den Alltag einer Frauenbeziehung.»

Die sechs Erzählungen haben unspektakuläre Titel, zum Beispiel «Grossmutterns Erkältungskräuter», «Appendix», «Die Reise». Unspektakulär sind auch die Inhalte: Alltag, wie er alltäglicher nicht sein könnte. Und doch habe ich «Geschichten mit Jule» in einem Zug gelesen, nicht nur der 68 Seiten wegen, ich finde sie spannend.

Zwölf Jahre lang haben sich Ulli (Ursula) und Jule (Juliane) nicht gesehen, nicht gehört, nicht geschrieben. Nach der unmittelbaren Nähe zu Beginn ihrer Liebesbeziehung ist Ursula, auf Grund der Erkenntnis, dass es sich um lesbische Liebe handelt, Hals über Kopf fortgerast, in eine andere Stadt. Danach setzt bei ihr die Verdrängung ein, die ihr nicht so recht gelingen will. Bei dem Versuch, mit einem Mann zu leben, beschliesst sie, dass die Distanz zu Juliane endgültig sei.

Fast wie in einem Märchen wird die vom Beginn einer Erkältung gequälte Ursula (die seit einigen Jahren wieder alleine lebt), deren Laune momentan am Nullpunkt hängt und deren Auto gerade an einem Dauerregentag mitten im Verkehr stehen bleibt, von Juliane, die sie vor zwölf Jahren verlassen hatte, abgeschleppt. Erst als sie bei der Reparaturwerkstätte ankommen, erkennt Ursula die Abschlepperin.

Damit beginnt von neuem eine Liebesbeziehung oder die Fortsetzung einer stillgelegten Liebe. Damit beginnt der Alltag, und wie über diesen Alltag geschrieben wird, gefällt mir schon sehr. Ich finde, das Thema Nähe und Distanz ist, als Teil einer Liebesbeziehung, in Variationen vorhanden. Manchmal entsteht ein Rhythmus zwischen Nähe und Distanz, denn werden sie parallel geführt, in einer Gleichzeitigkeit. Fürsorglichkeit, die viel mit Nähe und Distanz zu tun hat, kommt mehrmals zur Sprache.

In einer für mich unerwarteten Witzigkeit, werden hin und wieder einzelne Beobachtungen oder Begebenheiten beschrieben, die zu den eher schwierigen Lebenslagen gehören. Auch der Schritt vom Selbstmitleid zur Selbstironie, im Alltag ein wichtiger Schritt, gelingt hier mehrmals.

Das Buch beginnt mit der Abschleppaktion, die Vergangenheit wird in Rückblenden einbezogen. Die Sprache würde ich als saloppe Umgangssprache bezeichnen. Ich denke, dass solche «Alltags-Geschichten» vermehrt geschrieben werden sollten. Sie zeigen, was zuwenig bekannt ist, Lesben-Frauen-Beziehungs-Alltag, der sich nicht an Hetero-Mustern orientiert.

Rita Gilli

Stoner goes West

Mit Stoner, der lesbischen Protagonistin, begeben wir uns auf eine Zeitreise ins letzte Jahrhundert. Auf der Suche nach einer Autowerkstätte kommt sie in eine kleine, verschlafene Stadt. Starke Frauen lernt sie dort kennen, doch keine kann ihr die Frage nach einer Autogarage beantworten. Hingegen kann Blue Mary sie davon überzeugen, dass sie sich im Jahr 1871 befinden. Mit Billy, einem trotzigen Teenager, lernt Stoner die Umgebung und das Dorfleben kennen. Eine Welt, die uns fremd, unbekannt und unbegreiflich ist, wird uns näher gebracht. Bevor Lucy B. Stone und andere Suffragetten

ankommen, überhäufen sich die Ereignisse, so zum Beispiel versetzen geheimnisvolle Brandanschläge die Leute in Aufregung. Auf eine liebevolle und geschickte Art gelingt es der Autorin, uns wieder in die heutige Zeit zu bringen.

Seit «Die rote Zora und ihre Bande» habe ich keine so spannende Abenteuergeschichte mehr gelesen.

Susi Saxer

Sarah Dreher: Stoner goes West, Orlanda Frauenverlag, 1991.
Sarah Dreher: Stoner McTavish, Ariadne-Verlag, 1990.

Bücher

Brantenberg, Gerd: In alle Winde. Frauenoffensive, München 1991. 318 S., ca. Fr. 37.—. Roman.

Brookner, Anita: Kurzes Leben. Kunstmann-Verlag 1991. ca. 360 S., ca. Fr. 39.80. Roman.

Brown, Rita Mae & Sneaky Pie Brown: Schade, dass du nicht tot bist. Ein Fall für Mrs. Murphy. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1991. 282 S., ca. Fr. 31.—. Krimi.

Carlson, P.M.: Sicher ist nur Mord. Ariadne-Verlag 1991. ca. 290 S., ca. Fr. 13.—. Krimi.

Dreher, Sarah: Stoner McTavish 2. Schatten. Ariadne-Verlag 1991. ca. 400 S., ca. Fr. 16.—. Krimi.

Farrell, Maud: Violet taucht auf. Orlanda-Frauenverlag, Berlin 1991. 213 S., ca. Fr. 23.—. Krimi.

Hall, Radclyffe: Quell der Einsamkeit. Daphne-Verlag, Göttingen 1991. 574 S., ca. Fr. 37.—. Neuauflage.

Sillge, Ursula: Un-Sichtbare Frauen. Lesben und ihre Emanzipation in der DDR. 1991. 192 S., ca. Fr. 19.80.

Hasler, Eveline: Die Wachsfügelndame. Nagel & Kimche, Zürich 1991. 334 S. ca. Fr. 39.80. Roman.

Hoagland, Sarah Lucia: Die Revolution der Moral - Neue lesbisch-feministische Perspektiven. Orlanda-Frauenverlag, Berlin 1991. 294 S., ca. Fr. 41.—.

Lasserre, Sonja: Gestern, heute und kein Morgen. Ariadne-Verlag 1991. ca. 200 S., ca. Fr. 13.—. Krimi.

Lesbian History Group: ...und sie liebten sich doch! Lesbische Frauen in der Geschichte 1840-1985. Daphne-Verlag, Göttingen 1991. 238 S., ca. Fr. 28.—.

McDermid, Val: Das Nest. Ariadne-Verlag 1991. ca. 240 S., ca. Fr. 13.—. Krimi.

McNab, Claire: Tod in Australien. Frauenoffensive, München 1991. 190 S., ca. Fr. 24.—. Krimi.

Roten, Iris von: Frauen im Laufgitter. eef-Verlag, Zürich 1991. ca. 570 S., ca. Fr. 38.—. Neuauflage.

Saum, Karen: Mord ist relativ. Frauenoffensive, München 1991. 200 S., ca. Fr. 24.—. Krimi.

Cooper, Fiona: Starke Frauen weinen nicht. Frauenoffensive, München. 200S., ca. Fr. 24.80. Lesben-Western.
N.R.

Frauen sprechen über Aids, hg. v. Ines Rieder und Patricia Ruppelt, Fischer Tb, Fr. 14.50 (mit einem Kapitel Lesben und Aids, wo es einerseits um Verdrängung andererseits um Pflege und Frauenrolle geht).

Nackte Tatsachen, Ergebnisse eines lesbischen Forschungsprojektes, hg. v. Antke Akkermann, Sigrid Betzelt und Gabriele Daniel, Selbstverlag, Berlin 1989 (Neun lange Gespräche und 348 Fragebogen, ausgewertet betreffend Kindheit, Pubertät, Heteraphasen, Lesbischwerden, Liebesbeziehungen, Sexualität, soziale Bezüge und Identität von Lesben.)

Zu beziehen über: «Lesbenprojekt», c/o S. Betzelt, Kottbusser Damm 8, D-1000 Berlin 61.

Hinweis: Im November erscheint *Hinterlegte Botschaften*, die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945 von Madeleine Marti (M&P-

Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart, 425 Seiten, Fr. 49.80). Am 3. Dez., 20 h, findet in der Paulus Akademie Zürich die «Taufe» statt.

Zeitschriften

FraZ Nr.39 zum Thema *Mütterfeminismus*

Emanzipation Nr.7, *Erziehung zum Feminismus*, z.B. «Von feministischen Höhenflügen, die unsanft auf dem steinigigen Boden des Schulalltags endeten» (Annamarie Ryter).

In der Nr.6 zum Thema Normalitätszwänge gegen den Körper, findet sich ein Artikel über «Lesben im westeuropäischen Mittelalter: Von den Unbewachten» (Annette Hug).

Ein Artikel zu *Frauenfreundschaften im kulturellen Wandel* (18.-20. Jh.) von Madeleine Marti in der Basler Zeitung vom 10.8.91 (Magazin).

Die erste Nummer 1991 von *FAMA, Feministisch-theologische Zeitschrift*, erschien im März zum Thema Antijudaismus (-auch- in feministischer Theologie); vorausgegangen war ihr «Miriams Töchter: Jüdische feministische Theologie».

Die erweiterte Neuausgabe der *Lesbenbücherliste* mit gut 350 Angaben kann bezogen werden über die Lesbenberatungsstelle, die Frauenbibliothek oder die BOA-Informationsstelle (s. Adressen in Zürich).

Das *Liesbuch* Nr.3 (April-Juni) für Rezensionen, Essays, Portraits, Glossen und Informationen enthält unter anderem eine ausführliche Würdigung von Marlene Stentens Werk, insbesondere von Hallo Mäuschen!, sechs Entwürfen (Eco, Zürich 1991), des weiteren eine Besprechung von Q.E.D. von Gertrud Stein (Suhrkamp 1990) und «Auf der Schattenseite», dem Buch mit einem Teil von Annemarie Schwarzenbachs Reportagen und Fotografien (Lenos, Basel 1990) sowie eine Besprechung von «Sex and other sacred games. Love, Desire, Power and Possession» von Kim Chernin und Renate Stendhal (Ballantine Books, N.Y. 1990), den Text «Collaboration» über ihre Zusammenarbeit und eine Besprechung von Kim Chernins Auseinandersetzung mit sich und ihrer Mutter, 1986 mit dem Titel «Rote Schatten» herausgegeben (Alibaba) und 1990 (von Luchterhand) mit dem für mich zutreffenden Titel «In meiner Mutter Haus» wieder aufgelegt.

Spinnboden Texte, Nr. 16/17: Ein Buch hat viele Seiten, wir auch; hg. von Spinnboden Lesbenarchiv, Berlin, August 1991.

Die Wiener Frauenzeitung *AN.SCHLAEGE* macht eine Umstellungspause und erscheint ab März 92 wieder monatlich.

Ypsilon, Zeitschriften aus Frauensicht - aus der ehem. DDR - ist immer noch eine willkommene Neuheit unter den Frauenzeitschriften und braucht Abonnentinnen. Nr. 9 (Sept. 91) hat das Thema Frauenlos: Arbeitslos und u.a. Beiträge zu Pilotin 1911 - Melli Beese, China der Frauen. In Nr. 6 (Juni 91) kritisiert Christina Schenk die Sicht auf die Lesbenbewegung in der DDR von Ursula Sillge (aus Nr. 4) und bespricht Kerstin Lück spöttisch die westliche Art, den Christopher-Street-Day zu begehen.
Abobestellung: Interabo, PSF, 103245, D-2000 Hamburg 1 (im Jahr 12 Nummern für 50 DM).

R.Sch.